



28. 12. 38.

DAS BAUERNHAUS DER GRENZMARK



GRENZMARKFÜHRER



GRENZMARKFÜHRER

Herausgeber · Erich Weise · Hans Jakob Schmitz

E 2958 I

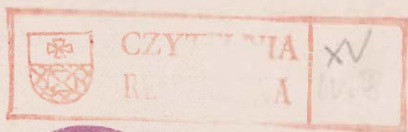
Das Bauernhaus
der
nördlichen Grenzmark

Von

Bernhard Schmid, Marienburg

VERLAG der COMENIUS-BUCHHANDLUNG
Schneidemühl 1938

1938: 1173



35005



~~54561~~

~~5823~~

1966



IV 7 V

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1938

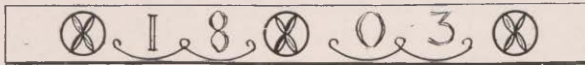
by

Verlag der Comenius-Buchhandlung

Schneidemühl

Druck:

Der Gesellige, Schneidemühl



Lage und geschichtliche Entwicklung

Die nördliche Grenzmark liegt auf der Südabdachung des Baltischen Landrückens, an der Südost-Ecke jenes Gebietes, das durch die Weichsel, Netze und Oder und durch die Ostsee begrenzt wird. Seit dem ersten vorchristlichen Jahrtausend war das Land von germanischen Stämmen besiedelt. Nach ihrem Abzug wurde es einige Jahrhunderte slawisch. Um das Jahr 1000 treten uns als Bewohner des Landes die slawischen Pomoranen entgegen. Die oft umkämpfte Grenze nach Polen hin bildet die Netze. Die politischen Schicksale der einzelnen Gebiete waren sehr verschieden. Der heutige Kreis Schlochau kam 1309 und 1312 in den Besitz des Deutschen Ritterordens in Preußen; der 2. Thorner Friede 1466 brachte die Abtretung an den König von Polen. 1772 kam der Kreis an Preußen wieder zurück, bei dem er bis heute verblieben ist, 1919 allerdings am Nordende erheblich verkleinert.

Der Kreis Deutsch Krone, dem auch der Netzekreis hinzuzurechnen ist, erscheint im 13. Jahrhundert als Herrschaftsgebiet des polnischen Herzogs Wladislaw Odonicz (ca. 1207—1239), gelangt aber Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz der brandenburgischen Markgrafen, die hier 1303 die deutsche Stadt Arnskrone gründen, das heutige Dt. Krone. Nach dem Aussterben der

Askanier geht dieser Teil der Neumark allmählich an Polen verloren, endgültig 1368. Im Jahre 1772 besetzte Friedrich der Große dieses Gebiet als Teil des Netzedistriktes, seitdem blieb der Kreis bei Preußen; die Zuhörigkeit eines Teiles dieses Gebiets zum Herzogtum Warschau (1807 bis 1815) blieb nur ein Zwischenspiel. Bei der Neuordnung der Verwaltung wurde die südliche Hälfte dem Kreise Filehne zugelegt, die nördliche behielt den Namen Dt. Krone. 1919 wurde aus dem deutsch gebliebenen Teile von Filehne und aus Reststücken von Czarnikau und Kolmar der Netzekreis gebildet.

Der Kreis Flatow tritt uns in früher Zeit als polnischer Besitz entgegen. Er kam 1772 an Preußen. 1920 wurde der östliche Teil mit Zempelburg und Kamin wieder an Polen abgetreten.

1772 gehörten alle diese Teile außer Schlochau, das zu Westpreußen kam, zum Netzedistrikt. Sie unterstanden der Kriegs- und Domänenkammer in Marienwerder; die örtliche Behörde war die Kammer-Deputation in Bromberg. 1816 kamen auch Flatow und Dt. Krone zur Provinz Westpreußen, das Übrige zur Provinz Posen, Reg.-Bezirk Bromberg. Die Ereignisse des Jahres 1919 führten dann zur Auflösung der preussischen Provinz Posen. Für die deutsch gebliebenen Gebiete wurde die Regierung in Schneidemühl errichtet; dieser wurden auch die südwestlichen Kreise des Reg.-Bezirks Marienwerder zugelegt. Durch das Gesetz vom 21. Juli 1922 wurde daraus die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen geschaffen; in ihr bilden die genannten vier Landkreise und der Stadtkreis Schneidemühl den nördlichen Teil. Nachdem durch die Gesetze über die Gebiets-

bereinigungen in den östlichen preußischen Provinzen vom 21. 3. und 2. 9. 38 mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 die Provinz Grenzmark als selbständiger Verwaltungsbezirk aufgelöst ist, bilden die genannten nördlichen Kreise zusammen mit den westlich anstoßenden Nachbarkreisen den pommerschen Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen mit dem Amtssitz des Regierungspräsidenten in Schneidemühl.

Das gesamte Gebiet verblieb 1919, z.T. nach erfolgreichen Grenzkämpfen und nach starken politischen Kundgebungen der Bevölkerung, ohne Volksabstimmung beim Deutschen Reiche — ein Beweis dafür, daß an dem deutschen Wesen dieses Landes nicht gezweifelt wurde, zumal hier das Deutschtum aus uralter Wurzel entsprossen ist.

Im Kreise Schlochau war es die Kulturarbeit des Deutschen Ordens, der hier vier deutsche Städte gründete und eine große Zahl von deutschen Bauerndörfern anlegte. Auch Güter mit deutschen Grundherren wurden ausgetan. Die wohlerhaltenen Handfesten (Gründungsprivilegien) geben uns darüber Auskunft. Als Denkmäler der deutschen Sprache haben wir u. a. einige Glockeninschriften, in Damnitz (Ende des 15. Jahrhunderts)

„here kam mit frede“,

in Ziethen 1545

„gades frede si mit iv alle
gades Wort blift evich
den armen als den riken“,

in Heinrichswalde 1524

help svntte anna syllef drvdde.

Nach der Ordenszeit machen sich auch deutsche Adelsfamilien aus Pommern hier ansässig, so die Manteuffel in Schönwerder, die Kleist in Krummensee, die Wedelstede auf Stadtfeld u. a., später auch die Gottberg in Peterkau. Starosten von Baldenburg und Hammerstein waren längere Zeit die Herren von Weiher. Es zeigt sich hierin auch der kulturelle Zusammenhang mit der westlichen Nachbarprovinz. Der ganze Kreis Schlochau gehört zum niederdeutschen Sprachgebiet.

Im Kreise Deutsch Krone beginnt das Heranziehen deutscher Einwanderer schon unter Wladislaw Odonicz. 1224 empfängt der Deutsche Ritterorden eine für uns jetzt etwas rätselhafte Verleihung von 500 Hufen am Flusse Pila. Spuren der Siedlungstätigkeit des deutschen Ordens sind jetzt nicht mehr zu erkennen. 1249 kommt dort aber der Templerorden zu größerem Besitz. Wirksamer war das Vordringen der brandenburgischen Markgrafen: sie gründeten 1303 die deutsche Stadt Arnskrone, und unter ihnen kamen deutsche Siedler in das Land. Auch die Städte Tütz, Märk. Friedland und Schloppe entstanden. Von den zugezogenen märkischen und pommerschen Adelsfamilien erwarben besonders die pommerschen Geschlechter der Herren von Wedel und von Blankenburg hier ausgedehnten Besitz. Die Herren von der Goltz, die wahrscheinlich aus Goltzow bei Angermünde stammen, traten hier vor der Mitte des 14. Jahrhunderts auf und erwarben allmählich den halben Kreis. Diesen drei Familien, die mit Ausnahme des Christoph von Wedel, auf Tütz, deutsch blieben und sich im 16. Jahrhundert der Reformation Luthers anschlossen, ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der

heutige Kreis Dt. Krone sein deutsches Volkstum behielt. Das 16. Jahrhundert brachte eine Periode der Gründung von Bauerndörfern, deren Zusammenhänge H. G. Ost neuerdings im Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung eingehender geschildert hat. Davon werden die heutigen Kreise Dt. Krone und Netzekreis ergriffen. Die adeligen Grundherren, die Górká in Filehne und die Czarnkowski in Schloppe, später auch Filehne, unternahmen die Gründung neuer Bauerndörfer, teils auf den Höhegebieten, teils in der Netze-Niederung. Obwohl selbst polnischen Stammes, siedelten sie doch durchweg Deutsche an. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts waren es teilweise Holländer, deren Siedlungsform diesen neuen Dörfern die Bezeichnung Holländereien gab. Doch kam die Mehrzahl der Siedler auch in den Holländereien aus Pommern und der Neumark. Der Kreis Flatow, „das Land zu Crayn“ des Ordenschronisten, polnisches Grenzland nach dem Ordensstaate hin, besaß in älterer Zeit keine freien Bauerndörfer, nur Güter. Erst im 16. Jahrhundert begannen die adeligen Grundherren auch hier mit der Gründung deutscher Schulzen-Dörfer; doch hat diese Bewegung nicht den ganzen Kreis erfaßt. Auch die Kreise Deutsch Krone, Flatow und Netzekreis gehören heute ebenso wie Schlochau zum niederdeutschen Sprachgebiet. Die Zahl der Glocken des 17. Jahrhunderts mit niederdeutscher Inschrift ist im Kreise Dt. Krone ziemlich groß, aber auch im Kreise Flatow haben die Kirchen zu Damerau, Dt. Fier (Petzewo) und Steinau (Glubczyn) niederdeutsche Glockeninschriften von 1526 und aus dem 17. Jahrhundert.

Für die Herkunft der deutschen Siedler des heutigen Netzekreises haben wir urkundliche Quellen in den Akten des Geheimen Staatsarchives Berlin-Dahlem über Grenzirungen mit Polen und ausgetretene Untertanen. Es sind im 16. Jahrhundert Bauern aus der Neumark, zu der auch Schivelbein und Dramburg gehörten, nach den westlichen Grenzgebieten Großpolens, in denen damals neu gesiedelt wurde, heimlich übergetreten. Diese Wanderung hielt noch im 18. Jahrhundert an. Das Untertanenbuch der Herrschaft Filehne vom Jahre 1742 nennt als Herkunftsort der Einwohner häufig die Neumark Brandenburg oder Hinterpommern, aber auch deutsche Rückwanderer aus dem Kreise Meseritz.

Über die Siedlung in der Komturei Schlochau unterrichtet uns das alte Handfestenbuch des deutschen Ordens für die Komturei Schlochau, das Paul Panske 1921 veröffentlicht hat. Im jetzigen Kreisgebiet ist Paglau die älteste Gründung, 1332 zu deutschem Rechte ausgetan, wobei der Schultheiß Godeko der Siedlungsunternehmer war. Eine große Zahl weiterer Bauerndörfer folgte, und durch sie wurde auch die eingeborene pomoranische Bevölkerung, die nicht verdrängt wurde, kulturell eingedeutscht.

Dorfbild, Feldmark und Bodenertrag

Die deutschen Bauerndörfer haben das Planbild des zweiseitig bebauten Straßendorfes, lassen also die Entstehung durch einen einheitlichen Siedlungsvorgang erkennen. Häufig ist die Straße zum breiten Anger erweitert, auf dem dann die Kirche steht. Wenn die Kirche seitlich, in einer Gehöft-

reihe, steht, ist sie später eingefügt. Auch die Arbeiterdörfer der großen Güter gruppieren sich um eine gerade Dorfstraße. Haufendörfer mit unregelmäßiger Straßenführung sind zumeist vor dem Beginn der deutschen Siedlung entstanden.

In der Netzeniederung, in den sog. Holländerdörfern, treffen wir eine zweite deutsche Siedlungsform: An einseitig bebauter Straße stehen die zahlreichen Gehöfte; das Land ist in schmale Streifen aufgeteilt, je von der Breite des Hofes. Wir haben hier also eine Abart der flämischen Hufen, wie in den Hagen-Dörfern an der pommerschen Ostsee-Küste, oder in Karwenbruch, einer holländischen Siedlung um 1600 im Kreise Putzig. Die Wahl der Hufenform ist vorwiegend durch die Beschaffenheit des Bodens bedingt. Im hügeligen Gelände mit wechselnder Bodengüte ist nur die oberdeutsche Hufe am Platz, im ebenen Niederungslande mit gleichmäßigem Boden die flämische Hufe. Die alte fränkische Königshufe hat A. Meitzen auf eine Größe von durchschnittlich 48 ha berechnet. Dieses Maß findet sich im 11. Jahrhundert auch in Schlesien, im allgemeinen sind aber die ostdeutschen Siedlungshufen kleiner. Im Herzogtum Pommern war die flämische oder die Hägerhufe noch 35,7 ha groß, die Landhufe aber nur die Hälfte = 17,85 ha. Dieses letztere Maß finden wir auch weiter im Osten. Im Deutschordenslande, hier also im Kreise Schlochau, galt das kulmische Maß. Die Hufe hatte 16,8 ha Größe und war in 30 Morgen geteilt, die kulmische Rute war 4,32 m lang. Dieses Maß wurde auch in Polen bei deutschen Siedlern angewandt. In der Neumark, zu der anfangs auch Dt. Krone gehörte, war nach Gilly die Soldiner

Hufe 17,4 ha groß, die Fläche steigerte sich aber bei der großen Landhufe auf 22,7 ha. Im allgemeinen ist die Hufe beim Beginn der Siedlung auch die Wirtschafts-Einheit, die Größe des Besitzanteils jedes Bauern. Später vergrößern sich die Höfe; die Hufe wird Maß-Einheit.

Wichtiger als die Aufteilung des Feldes erscheint uns der Hausbau, weil hier die persönliche Eigenart des Bauern noch mehr zur Geltung kommt. Freilich muß hierbei die Bodengüte und die klimatische Lage berücksichtigt werden. Der Kreis Schlochau hat, besonders im Nordteil bei Loosen, sandige Böden und Höhen bis zu rd. 200 m über N N. Nach Süden hin fällt die Landschaft allmählich ab, und der Boden wird fruchtbarer. Der Netzekreis hat bei Hansfelde die größte Erhebung von 103 m und fällt dann zum Netzetal, bei Kreuz, bis auf 33 m. Der pommersche Landrücken hat seine größte Erhebung bei Karthaus (331 m); man kann aber schon auf einer Eisenbahnfahrt bei Schlochau an dem Klimawechsel, am Saatenstand und der im Südteil früheren Erntezeit wesentliche Unterschiede beobachten. Über die Bodengüte unterrichten uns die Angaben der amtlichen Ortsverzeichnisse (Gemeindelexikon); es beträgt der durchschnittliche Grundsteuer-Reinertrag von 1 ha

im Kreis Schlochau 1908	2,90 M
„ „ Flatow „	5,58 „
„ „ Dt. Krone „	4,46 „
„ „ Schlochau 1930	3,36 RM
„ „ Flatow „	5,13 „
„ „ Dt. Krone „	4,46 „
„ „ Netzekreis „	6,86 „

Die Verhältnisse haben sich in den beiden erstgenannten Kreisen durch die Abtretung geringerer oder besserer Böden 1920 etwas verschoben, Dt. Krone blieb unverändert. Der Netzekreis hat einen höheren Durchschnitt; die Niederungsdörfer sind sehr ertragreich, Follstein 14,62, Neuhöfen 18,13, Floth 20,61 RM für 1 ha, während hier das höher gelegene Großdresen 3,65, Kleindresen sogar nur 2,16 RM hat. Die Holländerdörfer haben aber verhältnismäßig kleine Höfe wie zu alter Zeit; eine Vergrößerung durch Zusammenkauf, wie in den Weichselwerdern, hat hier nicht stattgefunden. Daher sind die Bauernhäuser hier nicht größer als in den Dörfern der Höhe.

Hausformen

Die nördliche Grenzmark ist von drei Kulturlandschaften des ostdeutschen Siedlungsraumes umgeben, vom ehemaligen Deutschordensland, von Hinterpommern, von der brandenburgischen Neumark. Im Ordenslande hat die Koschneiderei (Kreise Konitz und Tuchel) ein sehr eigenartiges Bauernhaus, das wohl auf westfälische Ansiedler des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Hinterpommern hat in den Küstengebieten das ausgesprochene Sachsenhaus, an der Südgrenze aber Häuser des oberdeutschen Typs, die erst in neuerer Zeit entstanden sind. Die Neumark hat im Kreise Königsberg eine Hausform mit Mittelflur, Küche hinter dem Flur und Stall an der Hinterseite des Hauses. Dieses Haus ist auch im Pyritzer Weizacker üblich. In beiden Gebieten kommt auch die Vorlaube in voller Hausbreite

vor. Das neumärkische und Weizackerhaus haben zu beiden Seiten des Flurs je einen Raum, sie sind also dreiaxsig entwickelt, das Koschneiderhaus ist nur zweiaxsig. Gemeinsam ist allen: Der Eingang vom Straßengiebel und die Entwicklung nach der Tiefe hin. Es besteht also eine gewisse Verwandtschaft mit dem sächsischen Haus, doch keine unmittelbare Abhängigkeit; die Bindeglieder der Entwicklungsreihe sind früh verloren gegangen. Die größere Geräumigkeit des Weizackerhauses ist zweifellos auf die hohe Ertragsfähigkeit des Bodens und den größeren Wohlstand der Bauern zurückzuführen. Die Häuser der Grenzmark sind durchweg zweiaxsig nach der Tiefe entwickelt, die Hauptwohnstube liegt hinten. An der Straßenseite ist eine Vorlaube in ganzer Breite, oder nur eine Ecklaube angebaut. Zuweilen ist hinten der Stall angebaut (Netzkeis). Die Ecklaube ist nur als Verkleinerungsform der vollständigen Laube aufzufassen. In den Werdern, auf der Elbinger Höhe und im Oberlande, wo die Höfe größer sind, z. T. in sehr fruchtbarer Gegend liegen, wird nur die volle Laube gebaut. Im pommerellischen Höhenlande (Kr. Karthaus) findet sich nur die Ecklaube. So mag es sich z. T. erklären, daß im Netzkeis Follstein eine volle Laube hat, Groß Drensen nur Ecklauben. Es ist aber doch zu beachten, daß die ältesten datierten Häuser Vorlauben in voller Hausbreite haben, so in Briese nitz, Kreis Dt. Krone, 1741, Follstein, Netzkeis, 1747, Kl. Nakel, Kreis Dt. Krone, 1747. Das zuletzt genannte Haus hat jetzt nur eine Ecklaube von einem Umbau des 19. Jahrhunderts, läßt aber deutlich erkennen, daß es ursprünglich eine voll-

ständige Vorlaube von vier Säulen hatte. Für die Beurteilung der Ecklaube ist dieser Vorgang wichtig. Auch in Kappe, Kreis Flatow, hatte das jetzige Ecklaubenhaus ursprünglich eine Vorlaube.

In technischer Hinsicht werden die bodenständigen Baustoffe bevorzugt, Schurzbohlenwände und Rohr- und Strohdach. Lehmestrich oder Steinpflaster finden sich jetzt nur noch selten, und nur in Küchen oder Fluren, sonst Dielung. Die Dachdeckung wird neuerdings auch mit holländischen Pfannen ausgeführt. Die Feuerung befindet sich in einem ummauerten Herdraum, auf dem der Rauchfang aufruht, also ein grundlegender Unterschied sowohl gegen das sächsische als auch das fränkische Haus. Wir finden dafür enge Beziehungen zum Hause der Koschneiderei und des nördlichen Pommerellen, aber auch eine gewisse Verwandtschaft mit dem neumärkischen Hause. Die nördliche Grenzmark, im Westen an Pommern angrenzend, liegt ganz im plattdeutschen Sprachgebiet. Das Haus ist hier kein unmittelbarer Ableger des sächsischen Hauses, hat aber doch wichtige Eigenschaften mit ihm gemeinsam, während zu der oberdeutschen Hausform kein Weg hinführt. Das Haus der vier Nordkreise der Grenzmark ist weder ausgesprochen sächsisch, noch weniger oberdeutsch, es ist früh aus frischer Wurzel entstanden. Meitzen nannte diese Hausform 1882 nordisch und verwies auf die innere Verwandtschaft mit skandinavischen Bauernhäusern. Ihm folgte 1882 Rudolf Hennig in seiner grundlegenden Arbeit über „das deutsche Haus“, und seitdem ist das „nordische Haus“ in Ostdeutschland

allgemein in die Schriften übergegangen. Meßringer beschränkt im Jahre 1906 den Namen „nordisch“ wieder auf das norwegische Haus, er beschreibt dann ein „osteuropäisches Haus“ in Rußland, geht aber auf diese ostdeutschen Häuser leider nicht ein. Man übersieht bei dem Namen nordisch aber, daß in geschichtlicher Zeit eine unmittelbare Einwanderung oder sonstige Einwirkung aus Skandinavien nicht erfolgt ist. Die vor der Völkerwanderung hier ansässigen Germanen (Goten und Burgunder) haben erkennbare Spuren dieser Kultur in der späteren Bevölkerung nicht hinterlassen; die Pomoranen standen auf ganz anderer Kulturstufe, was auch die Ausgrabungen in Zantoch beweisen. Es fehlt jeder Anhalt dafür, daß die Pomoranen germanischen Hausbau empfangen, weitergeführt und an die deutschen Siedler abgegeben haben. Die ältesten datierten Häuser stammen von 1741 und 1747. Die anderen Häuser ohne Inschrift, können vielleicht ebenso alt sein. Es ist schon ein kühner Schluß, wenn man sagt: „Diese Häuser des 18. Jahrhunderts entsprechen denen der ersten deutschen Bauernsiedler des 14., 15. oder 16. Jahrhunderts.“ Die urwüchsige schlichte Bauweise von 1747 ist aber einer weiteren Vereinfachung nicht fähig. Dann hätten wir also ein einheitliches Gebiet gleichartigen Hausbaues vom Netzekreis bis hinauf nach Mewe und Karthaus. Die Ansiedlungsunternehmer (Lokatoren) der 1303 gegründeten Stadt Dt. Krone, Ulrich Schöning und Rudolf von Lebendal, stammten aus der Neumark. Es werden sich daher die ersten deutschen Siedlungsbauern des Landes Deutsch Krone und des Ordensanteils von Pommern diese

Hausform geschaffen haben. Sie wurden hier zu eigenem, deutschem Rechte angesetzt und führten ihre heimische Ackerbearbeitung und Wirtschaftsweise ein, sie wahrten stets Abstand von den vorgefundenen pomoranischen Volksteilen. Es ist nicht daran zu denken, daß sie im Hausbau ihre Selbständigkeit aufgegeben hätten. Gegenüber der Neumark tritt eine gewisse Vereinfachung ein, wohl durch den geringeren Bodenertrag verursacht. Im fruchtbaren Netztal bedingt die Kleinheit der Höfe die bescheidenen Ausmaße der Häuser.

Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Bauernhaus zu Kölpin, im nördlichen Teile des Kreises Flatow. Das Dorf liegt unweit von Pommern (Kreis Neustettin) und hat eine deutsche, heute noch niederdeutsch redende Bevölkerung. Dieses Haus hat jetzt den Grundriß Tafel 2 a; es zeigt sich aber, daß hier ein älterer Kern mit Schurzbohlenwänden und dreisäuliger Vorlaube vorliegt, mit dem Giebel an der Straße. Dieses nach der Tiefe entwickelte Haus hatte also nur drei Hauptbestandteile, Vorlaube, Haus (=Flur) und Stube; die Art der Herdstelle ist jetzt nicht mehr genau zu ermitteln. Später erfolgte eine Erweiterung durch Kammeranbauten im Fachwerk an beiden Seiten und zugleich die teilweise Verbauung der Vorlaube. Der Anbau ist auf der einen Seite vor etwa 40 Jahren wieder beseitigt. Vergl. Tafel 2 b. Hier ist, wenn auch in später Zeit, eine Entwicklung vor sich gegangen, die sich vielleicht ähnlich bei den ersten Siedlern dieses Gebietes vollzogen hat.

Ähnlich ist die Tiefengliederung der einachsigen Häuser zu Follstein und Briesenitz.

Herdraum

Der für den Hausforscher wichtigste Bestandteil des Hauses ist die Heizung. Es ist bekannt, daß das Sachsenhaus ohne Schornstein oder Rauchfang ist; auch gewisse Verfeinerungen, wie etwa niedrige Schutzgewölbe über dem Herde, stehen frei im Hause. Dabei heißen diese Häuser in Pommern geradezu Rauchhäuser oder Röckerkaten. Die Herde sind für offenes Feuer eingerichtet. Auch das oberdeutsche Haus hat offenes Herdfeuer, darüber aber einen Herdmantel, der in einen Schornstein mündet. Der Herdmantel ruht auf einem vorgekragten oder aufgehängten Kranze. Dadurch ist das Gebäude rauchlos. Die Kochstelle bildet nur einen Teil des „Hauses“ oder, moderner gesprochen: Flures.

Eine dritte Bauart legt den offenen Herd in einen quadratisch allseitig ummauerten Raum von 2 m bis 2,5 m lichter Weite. Auf dieser Mauer ruht der nach oben sich verjüngende Rauchfang, der oben und über Dach die Weite eines besteigbaren Schornsteines annimmt. Der erste, der diese Herdform beobachtete, war August Freiherr von Haxthausen in seiner 1839 erschienenen Schrift über ländliche Verfassung in den Provinzen Ost- und Westpreußen. Der Herdraum wird heute vielfach als schwarze Küche bezeichnet. Wir finden diese Bauweise in ganz Westpreußen, soweit nicht sächsisches Haus vorhanden war oder noch jetzt erhalten ist, ferner in Ostpreußen in den Regierungsbezirken Allenstein und Königsberg, in Pommern in den einst zum Ordensland gehörigen Kreisen Lauenburg und Bütow, aber auch weiterhin bis zum Pyritzer Weizacker hin, so

dann in der östlichen Hälfte der Provinz Brandenburg. Das wäre also ein in sich geschlossenes Kulturgebiet. Nach Osten zu haben wir im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen den unbedeckten Herd ohne Rauchabzug. Weiterhin fand ich in Kurland in lettischen Häusern dieselbe Herdanlage bei einfachster Grundrißbildung. Dasselbe sagt Haxthausen 1839 vom damals russischen Litauen. Für Masowien zeichnet H. A. Griesebach in seiner Arbeit über das polnische Bauernhaus die Entwicklung von dem ältesten Zustande mit offener Feuerstelle, bis erst in neuerer Zeit der geschlossene Herdraum, die sog. schwarze Küche, eingeführt wird. Im Süden haben die Lausitz und die alte Mark Meissen die oberdeutsche Hausform und keine schwarze Küche. Aus diesen Beobachtungen spricht daher schon Haxthausen, der 1830 bis 1837 reiste, von einem preußisch-märkischen Hause. Die Grundrißbildung ist in Alt-Preußen etwas abweichend, links der Weichsel ist sie einheitlicher. Im Ganzen möchte man von einem Hause der ostmärkischen Siedler sprechen. Das Haus der nördlichen Grenzmark bildet dem gegenüber eine Gruppe für sich. Aus praktischen Gründen kann man es als das grenzmärkische Haus bezeichnen.

Die Frage nach dem Alter und der Verbreitung dieses ummauerten Herdraumes, der sog. schwarzen Küche, hat die Forscher wiederholt beschäftigt. Man findet hierin zwischen den ostdeutschen und den westslawischen Bauernhäusern einen gewissen Zusammenhang, betont aber, daß die schwarze Küche weder ostgermanisch noch ursprünglich bei den Slawen üblich gewesen sei. Es ist zweifellos, daß der offene Herd des schorn-



steinlosen Rauchhauses überall die ältere Form darstellt; leider fehlen uns für das 14. Jahrh., das entscheidende Zeitalter der älteren Siedlung, die geschichtlichen Quellen in Urkunden oder dichterischen Sprachdenkmälern, und die jetzt ältesten Bauernhäuser reichen kaum über die Zeit um 1680 hinaus. Trotzdem muß die Entstehung der schwarzen Küche in eine viel frühere Zeit fallen; denn derartige Bauteile entstehen nicht im Laufe weniger Jahrzehnte und nicht am Ende einer Siedlungsperiode. Hier mag es gestattet sein, auch in ein Nachbargebiet hineinzuschauen, in die Baukunst der städtischen Bürgerhäuser; diese haben im Ordenslande die schwarze Küche, ein Beispiel aus Pr. Friedland auf Tafel 6. Besonders anschaulich sind die Häuser in Hela, das zwar 1378 Stadtrecht erhielt, aber nie viel mehr als ein Dorf gewesen ist. Wenn hier die schwarze Küche sicherlich bis zur Ordenszeit hinaufreicht, werden auch die Bauern des 14. oder 16. Jahrh. schon diese Bauform sich zu eigen gemacht haben..

Vorlaube

Die Laube bietet das zweite Problem; sie wird immer als Vorlaube bezeichnet und bedeutet eine vor der ganzen Breitseite des Giebels stehende Laube. Wenn nur die halbe Hausseite eine Laube hat, so nennt man das Ecklaube. Der Unterschied liegt nicht etwa im Volkstum, sondern nur in der Ertragsfähigkeit des Hofes; man bevorzugt die Ecklauben in den ertragsarmen Landschaften von Karthaus — Berent oder auf kleineren Höfen im Kreise Dt. Krone und im Netzekreise. An sich ist die Vorlaube ein ganz

natürliches Ausdrucksmittel der Baukunst, und wir finden sie in irgend einem Verwendungszweck unter jedem Himmelsstrich. Das eigentliche Sachsenhaus hat indes nie die Vorlaube, aber auch das oberdeutsche Haus kennt sie nicht, weder in Thüringen-Hessen noch in Süddeutschland. Wieder ist es die oben ermittelte ostmärkische Landschaft, welche die Vorlaube oder Ecklaube anwendet und zwar östlich der Oder die Neumark und das Land Sternberg und der östliche Teil der Uckermark. Im allgemeinen bildet die Oder die Westgrenze. Es ist nicht zugänglich, hier slawischen Einfluß zu erblicken, denn in Preußen, das Lauben hat, wohnten keine Slawen, und Schlesien, das keine Vorlauben hat, war altes Piastenland. Auch die Bezeichnung als wendisches Haus entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. So müssen die deutschen Siedler, die seit dem 13. Jahrhundert hier ostwärts zogen, sich für hauswirtschaftliche Arbeiten diesen Schutz gegen Unwetter erdacht und ihn dauernd beibehalten haben. Magdeburg war ein wichtiger Ausgangsort für die Ostsiedlung; von Magdeburg kamen die Stadtrechte in der Mark Brandenburg und das kulmische Recht in Preußen. Das lübische Recht, das längs der Ostseeküste nach Osten wanderte, muß hier außer Betracht bleiben; in seiner Begleitung kam das sächsische Haus.

Auch diese Erwägung zeigt uns die Einheit der ostmärkischen Bauernhaus-Kultur. Hier nimmt die nördliche Grenzmark eine wichtige Stelle ein, als Mittelstufe zwischen der Neumark-Sternberg und dem Deutschordenslande.

Bohlenhaus

Die älteren Häuser sind durchweg aus Schurzbohlen erbaut, von 12 bis 15 cm Stärke. Ein schwächerer Stamm wird entweder in zwei Halbhölzer aufgetrennt oder ein stärkerer Stamm von 40 cm Kantholzstärke in drei Bohlen. Die Bearbeitung erfolgt durch die Schrotsäge, entweder in Handarbeit oder in Schneidemühlen; die Ortsnamen Schneidemühl und Sagemühl bezeugen den frühen Gebrauch der Wassermühlen für diesen Zweck. Die Goldbecksche Topographie von Westpreußen vom Jahre 1789 verzeichnet in den Kreisen Flatow, Dt. Krone und Netzekreis über 18 Wasser-Schneidemühlen. Auch die Schwarten wurden abgetrennt, nicht durch Beschlagen entfernt, weil dadurch die Seitenbretter zerstört worden wären. Etwas anderes ist es bei den schwächeren Dachverbandshölzern: diese sind zumeist einstieliges Holz und wurden oft nur beschlagen. Für die Giebelverkleidung und die Fußböden, für die Türen und Fenster brauchte man aber Dielen, die nur mit der Säge gewonnen wurden. Die Bohlen der Hauswände wurden an den Ecken verkämmt, mit Hakenblatt oder Schwalbenschwanz. Häufig ließ man die Längshölzer noch einen Fuß über die Ecke herausragen, wodurch eine bessere Verankerung erzielt wurde. In selteneren Fällen wurden die Bohlen bündig mit der Wandflucht abgeschnitten. Eine spätere Gepflogenheit ist das Verkleiden des Eckverbandes durch lotrechte Bretter, die auch in Zierform geschnitten wurden, zuletzt im 19. Jahrhundert als Pilaster mit Gesims und Sockelprofil.

Dieser Bohlenbau ist technisch scharf zu unterscheiden vom Blockbau, der Rundhölzer verwendet, denen nur schmale Lagerflächen angebeilt werden; auch die Eckkämme werden kunstlos ausgearbeitet. In unserem Bezirk, wie überhaupt im ostdeutschen Kolonisationsgebiet kommt der Blockbau an Bauernhäusern nicht vor. Trotzdem ist heute im Netzekreise die Bezeichnung Blockhaus üblich. Das Bohlenhaus ist die uralte Bauweise der waldreichen Landschaften. Wir finden sie in den alemannischen Häusern des Schwarzwaldes, in Oberbayern, Salzburg, Österreich und Tirol und auch in Schweden und Norwegen. Moritz Heyne bezeichnet in seinem Buche über das deutsche Wohnungswesen den Blockbau „in dem posenschen und ostpreussischen Lande“ als eine altgermanische Übung, wobei er allerdings den Unterschied zwischen Blockhaus und Bohlenhaus nicht erkennt. Nach Heyne ist auch das Zimmermanns-Geschirr, Axt, Beil, Dechsel, Barte und Säge, schon im Althochdeutschen bezeugt. Die nördliche Grenzmark hat noch heute ausgedehnte Forsten. Die deutschen Siedler haben sich ihre Hausbauweise aus der Heimat mitgebracht, oder auch: sie haben sich den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Es ist hierbei nicht nötig, daß man dem deutschen Einfluß auf die Zimmermannskunst auf die benachbarten Slawen nachspürt oder hier im Kolonisationslande den Untergrund slawischer Kultur herausucht. Wir müssen das alte Bauernhaus der nördlichen Grenzmark als eine Sonderform des deutschen Bauernhauses ansehen.

Ausgestaltung, Inschriften und Hofmarken

In der künstlerischen Ausbildung der Einzelheiten ist vor allem die Laube zu betrachten. Die mittelalterliche Zimmermannskunst ließ die drei Bauglieder Säule, Knagge und Balken selbständig, es fand keine Verschmelzung statt: dasselbe geschieht hier nur an sehr einfachen oder an späten Bauten. In der Zeit, da in der großen Baukunst die Spätrenaissance und der Barokstil herrschten, dringt in den Holzbau eine gewisse Nachahmung der Steinformen ein, und wandernde Zimmergesellen verbreiten diese neue Kunst überall hin. Es sind vor allem zwei Motive: die Säule erhält die Form eines vierkantigen Balusters, und außerdem werden Knagge und Balken so ausgeschweift, daß sie die Bogenform zeigen. Die Profilierung der Säulen bleibt aber doch zimmermannsmäßig, und die Knäufe im Laubenbogen sind ebenfalls nur dem Holzbau eigen. Wir finden diese Form auch in Ost- und Westpreußen und in der Neumark; also auch der schlichte Dorfzimmermann, der für den Bauern arbeitet, hat zur Zunft der wandernden Gesellen gehört. Auf dem Balken steht dann der Spruch, oder die kurze Bauinschrift. Einige Beispiele seien hier mitgeteilt.

Keinen hat Gott verlassen,
der ihm Trauet alle Zeit,
und ob ihn gleich viel haßen,
geschieht ihm doch kein Leid.

Gott wil die Seinen schützen,
zuletz erheben hoch
und geben, wasz ihnen nützet,
hier zeitlich und auch dort.

Follstein 1742
(aus dem Züllichauer Gesangbuch;
zuerst im Erfurter Gesangbuch 1611).

Wer Gott vertraut,
hat recht gebaut
im Himmel und auf Erden.

B Herr Gottlieb Kaatz,
B Meister Carl Müsker,
den 7. Juli 1831.

Groß Kotten, Netzekreis.

Wer Got vertraut,
hat wohl gebaut
im Himmel und auf Erden,
wer sich verlest
auf Jesum Christ,
(dem muß der) Himmel werden.

Groß Drensen 1796
(Kirchenlied von Joachim Magdeburg,
gest. 1583).

Das Bauen ist eine schöne Lust,
das es so viel Kost,
hab ich nicht gewust.

Michel Spittgerber, Anno 1741, am 1. April,
Briesenitz.

Wir bauen hier so feste
und sind nur fremde Gäste,
Und wo wir sollen ewig sein,
Bauen wir gar wenig ein.

Michael Witt, Bau Herr,
Michael Schöneck, Bau Meister,
den 10. Juni, Anno 1823.

Follstein, Nr. 20.

Auf Gott und nicht auf Meinen Rath
will ich mein Glücke bauen
und dem, der mich erschaffen hat,
mit ganzer Seele trauen.

Gottfried Phul, bau Herr,
Martin Czado, bau meister,
den 14. Juli 1823.

Putzig Hauland.

(Kirchenlied von Chr. F. Gellert).

Hofmarken konnten bis jetzt nur in Freuden-
fier, Kreis Dt. Krone, einem 1590 neu begründe-
ten deutschen Dorfe, ermittelt werden. (Siehe
Titelblatt.) Es ist aber wahrscheinlich, daß sie
früher allgemeiner in Gebrauch waren, wie aus
der Gründungsurkunde der Holländer-Siedlung
Przylubie, Bezirk Bromberg hervorgeht, in der
die sieben Holländer, die den Vertrag abschlos-
sen, alle die Hausmarke dem Namen beifügten.
Auch hat uralter Zimmermannsbrauch noch einige
volkstümliche Sinnbilder als Schmuckform er-
halten. An dem Hause in Kl. Nakel 1741, an

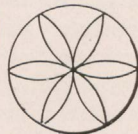
dem Hause in Rosenfelde 1844 und auf einem Balken des 1803 erbauten Stalles des Bauern R. Grams in Usch-Hauland ist das Sonnenrad eingeschnitten. In dem kleinen evangelischen Bethause der deutschen Siedlergemeinde Schierzig-Hauland vom Jahre 1702 findet sich an einem Balken ein Zeichen, das sich sehr dem Hakenkreuze nähert. Für die Grenzmark sind diese beiden Zeugnisse alten Volkstums wertvoll. S. 26.

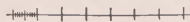
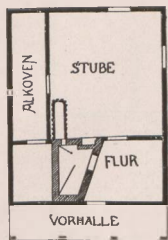
Spätere Formen

Im 19. Jahrhundert, etwa nach den Befreiungskriegen, dringt eine ganz neue Hausform ein. Der Eingang ist von der Langseite aus, und zu beiden Seiten des Flurs liegt je eine große Stube nebst Kammer. Die Wände sind in ausgemauertem Fachwerk hergestellt. Man findet diese Häuser in Hinterpommern, in der Neumark, im Kreise Dt. Krone u. a. O. Es liegt hier der Einfluß städtischer Bauweise vor. Die äußere Erscheinung entspricht noch immer dem Wesen ländlicher Baukunst, der innere Organismus ist aber nicht mehr bäuerlich, weshalb hier auf eingehende Darstellung dieser Häuser verzichtet wird. Die Gehöftanlage bietet wenig Besonderheiten. Stall und Scheune stehen selbständig, so daß sie mit dem Hause drei Seiten des Hofes decken. Zumeist steht die Scheune an der hinteren, feldwärts gelegenen Seite des Hofes. In den Hauländerdörfern steht die Scheune an der Dorfstraße, neben dem Hause, und sie enthält zugleich die Tordurchfahrt, deren Oberlicht reichere Zimmermannsarbeit hat. Im Innern ist die Ausgestaltung schmucklos, es fehlen die bunt bemalten Kachel-

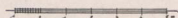
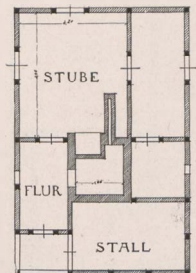
öfen oder die geschnitzten Schränke mit Einlegearbeit. Dafür sind die Holzmöbel in volkstümlichen Formen gut gestaltet, Erzeugnisse einheimischer Tischler und damit vielleicht Volkskunst. Für die Volkskunde ist hier immer noch reiches Material zu finden, das freilich durch die Holzkirchen wesentlich vervollständigt wird.

Die erhaltene Zahl der alten Bauernhäuser ist bescheiden, und noch in den letzten zehn Jahren wurden trotz lebhafter Bemühung der Staatsbehörden drei wertvolle Vorlaubenhäuser abgebrochen. Jetzt sollte aber mit den Abbrüchen Schluß gemacht werden. Die Grenzmark hat 1918/19 in blutigen Kämpfen ihr Verbleiben bei Deutschland erstritten, sie wurde 1922 ein selbständiger Verwaltungsbezirk mit einem ersten Doppelnamen. Die Bevölkerung war und ist deutsch, das kam 1919 zur Geltung. Aber ebenso wichtig ist doch die Tatsache, daß das Deutschtum hier aus sehr alter Wurzel entsprossen ist, daß unser Heimatrecht hier also nicht von gestern oder vorgestern stammt. Dessen sind die alten Bauernhäuser Zeuge, die auch als Neubauten des 18. Jahrhunderts uralte Bauweise widerspiegeln. Kein Haus dürfte jetzt mehr verloren gehen.



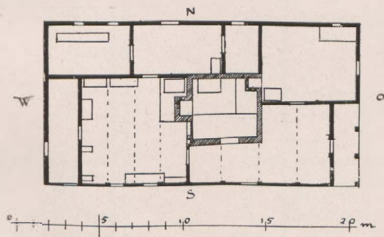


Sanddorf
Kr. Berent

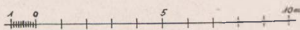
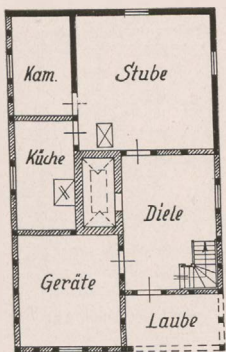


Kelpin
Kr. Karthaus

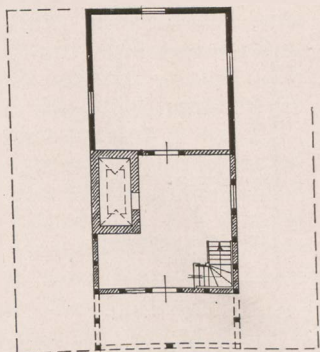
Osterwik, Hans Bohrendt.
(Tafel Satz 1916)



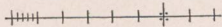
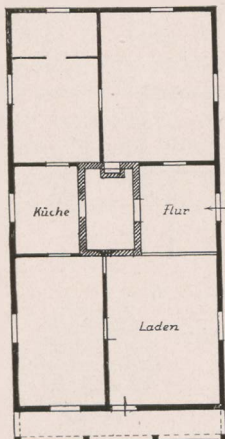
Osterwik i. d. Koschneiderei
Kr. Konitz



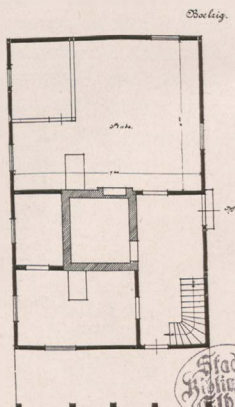
a) jetzt



Kölpin, Kr. Flatow
b) älterer Zustand



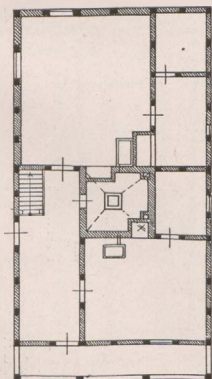
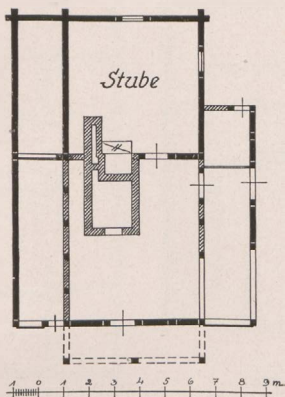
Kappe, Kr. Flatow



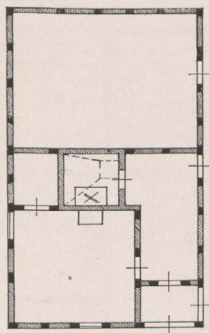
Bölzig, Kr. Schlochau



Wohnhaus Lenz, Briesenitz
Kr. Dt. Krone

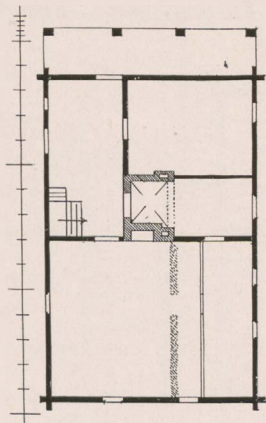


Schrotz

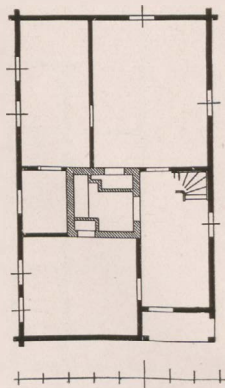


Zippnow

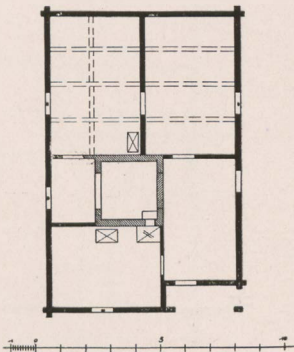
(nach Kaftan)



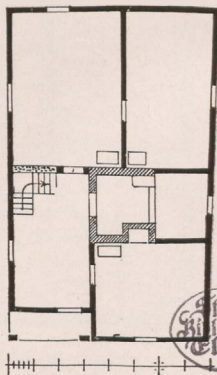
Follstein



Mariendorf
(nach Kohte)

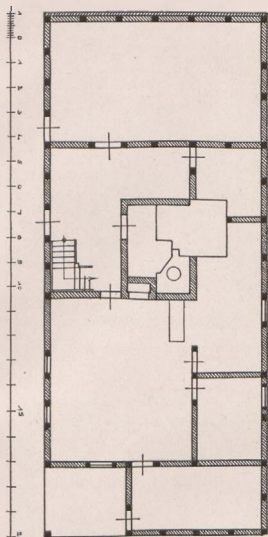


Gr. Drensen

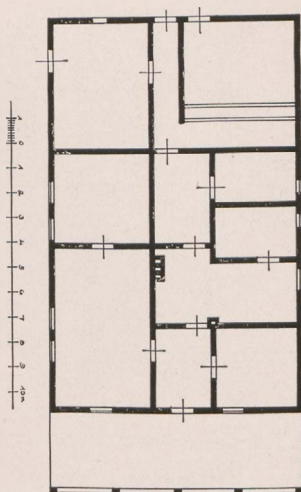


Gr. Kotten

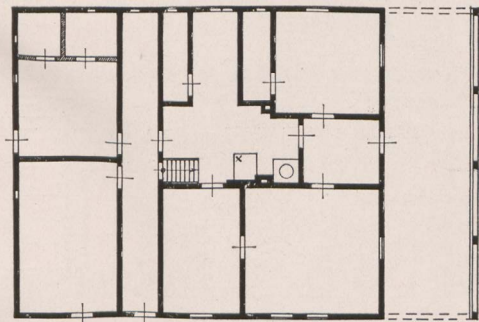




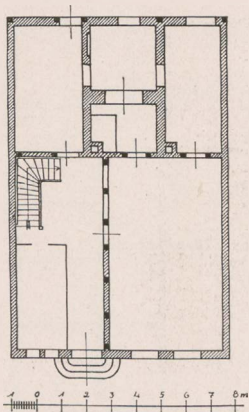
Aurieth, Kr. Weststernberg



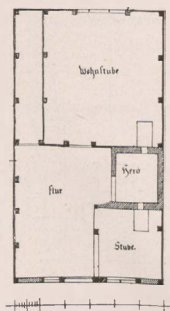
Nahhausen



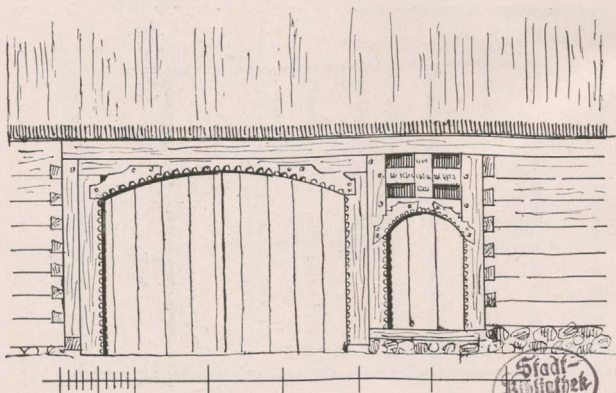
Reichenfelde, Kr. Königsberg i. N.
Nach dem amtlichen Denkmäler-Inventar



Pr. Friedland, Kr. Schlochau
Bürgerhaus

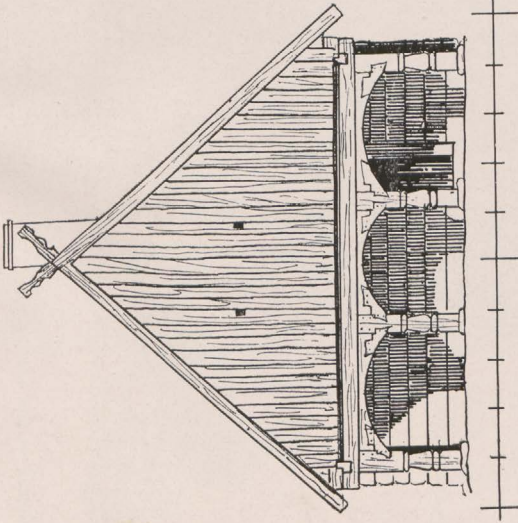


Hela,
Fischerhaus Nr. 13



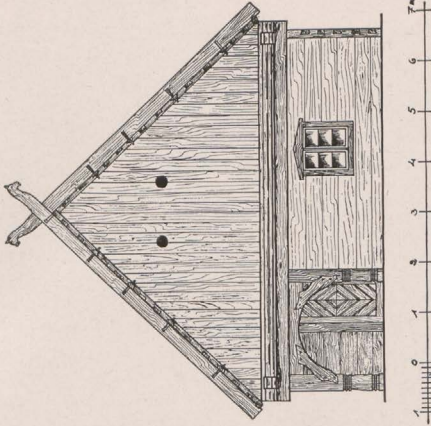
Scheunentor in Follstein 1835

Netzkreis

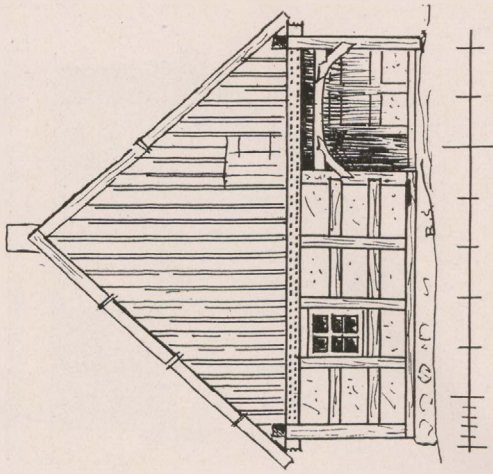


Follstein

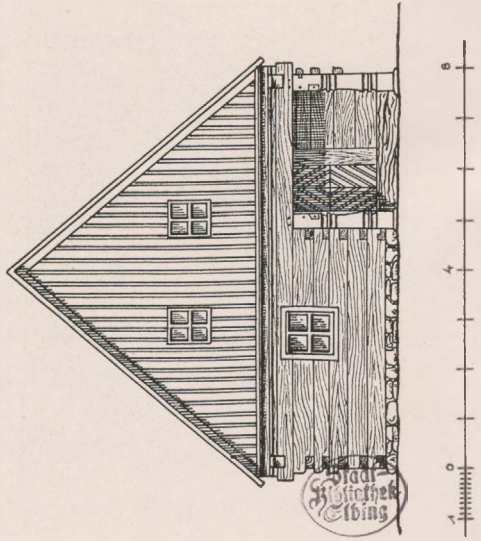
1 : 150



Putzig-Hauland

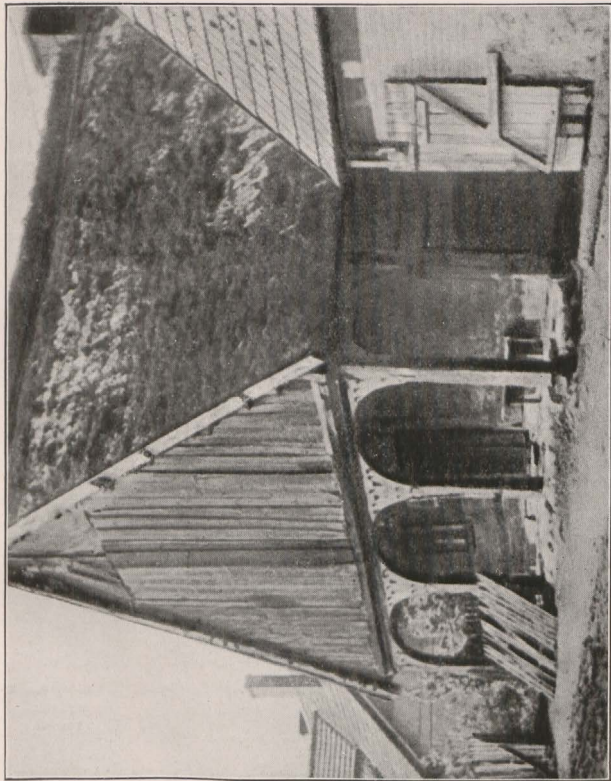


Kl. Nakel, Kr. Dt. Krone



Gr. Drensen, Netzekreis

1 : 150

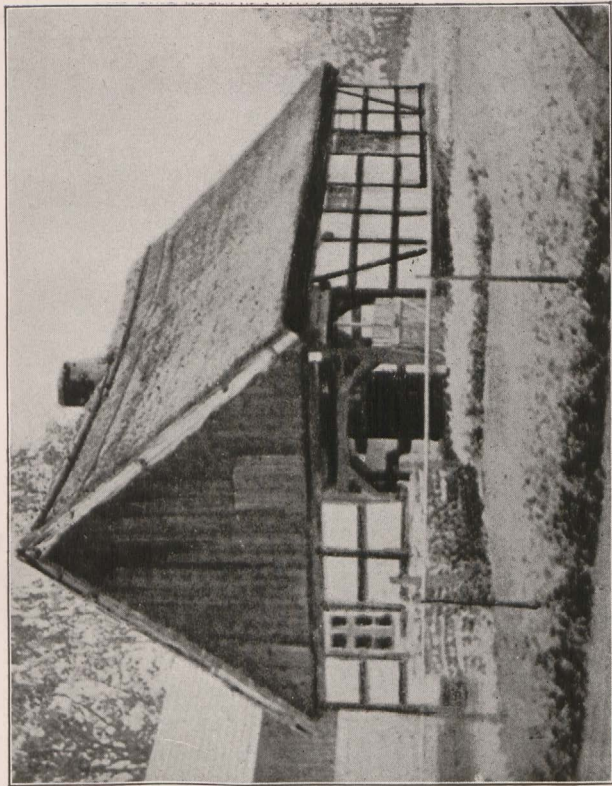


Vorlaubenhaus
in Kappe,
Kr. Dt. Krone
Abgebrochen 1932

Aufnahme:
H. Götzing



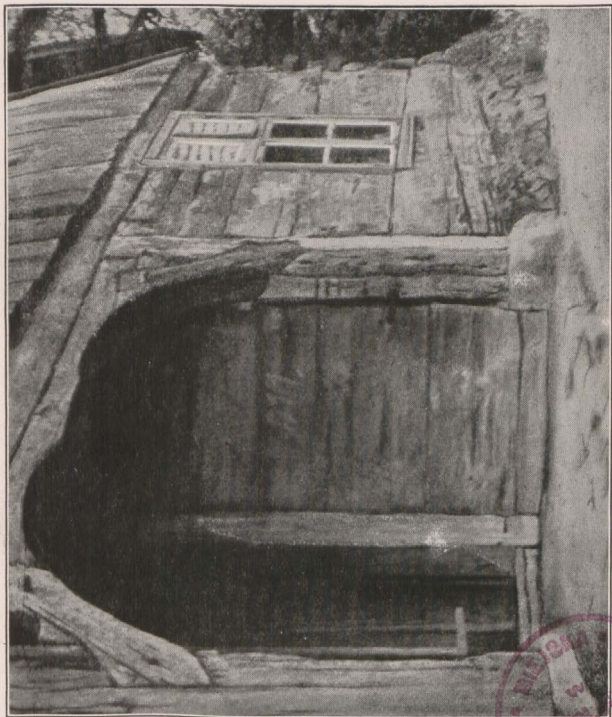
Taf. 10



Ecklaubenhaus
in Klein Nakel,
Kr. Dt. Krone
Ursprünglich
Vorlaube
Aufnahme:
H. Götzling



Taf. 11.



Ecklaube
in Gr. Drensen
Aufnahme:
H. Götzling





Inhaltsverzeichnis

	Seite
Lage und geschichtliche Entwicklung	3
Dorfbild, Feldmark und Bodenertrag	8
Haustformen	11
Herdraum	16
Vorlaube	18
Bohlenhaus	20
Künstlerische Ausgestaltung, Inschriften und Hof- marken	22
Spätere Formen	25

Abbildungen

Hausgrundrisse

Sanddorf, Kelpin, Osterwik	Tafel 1
Kölpin und Kappe (Kreis Flatow), Bölzig	„ 2
Briesenitz, Schrotz, Zippnow (Kr. Dt. Krone)	„ 3
Follstein, Mariendorf, Gr. Drensen, Gr. Kotten (Netzekreis)	„ 4
Aurieth, Nahausen, Reichenfelde (Neumark)	„ 5
Pr. Friedland und Hela	„ 6

Aufrisse und Ansichten

Scheunentor in Follstein	„ 6
Follstein, Putzig-Hauland: Laubenhäuser	„ 7
Gr. Drensen, Kl. Nakel: Laubenhäuser	„ 8
Kappe, Kreis Flatow: Laubenhäuser	„ 9
Kl. Nakel, Kr. Dt. Krone, Laubenhäuser	„ 10
Gr. Drensen, Netzekreis, Ecklaube	„ 11
Hofmarke in Freudenfier	Titelblatt
Stall-Inschrift in Usch-Hauland (R. Grams)	Seite 3
Zierrmuster und Hakenkreuz, evangel. Bethaus, Schierzig-Hauland. Kr. Meseritz, Rosetten aus Kl. Nakel, Rosenfelde und Putzig-Hauland	„ 26

GRENZMARKFÜHRER

1. Oberstudienrat Dr. Schmitz: Die Besiedlung der Grenzmark Posen-Westpreußen. 72 Seiten mit 17 Abbildungen 1.20 RM
2. Oberstudienrat Dr. Schmitz: Bollwerk Schneidemühl. 54 Seiten mit 19 Abbildungen 0.80 RM
3. Dozent Dr. Kasiske: Ordenskomturei Schlochau. 56 Seiten mit 18 Abbildungen 0.80 RM
4. Studienrat Prof. Dr. Schober: Eckpfeiler Fraustadt. 46 Seiten mit 19 Abbildungen 0.80 RM
5. Studienassessor Kurt Gutowski: Grenzfeste Preußisch Friedland. 54 Seiten mit 18 Abbildungen 0.80 RM
6. Provinzialkonservator Dr. Schmid: Das Bauernhaus der nördlichen Grenzmark. 40 Seiten mit 29 Abbildungen 0.80 RM

Oberstudienrat Dr. Schmitz: Die Posener Grenzschutzkämpfe 1918/19. 64 Seiten mit 18 Abbildungen 0.80 RM
Erscheint außer der Reihe.

In Vorbereitung:

Lehrer Dr. Groth: Grenzmärkisches Volksleben. Ca. 50 Seiten mit Abbildungen etwa 0.80 RM

Ferner je ein Grenzmarkführer von Prof. Dr. Brackmann und Prof. Dr. Unverzagt.

Nr. 1 liegt auch in englischer Übersetzung vor . . 1 20 RM

